

Karl Felix Wolff: Die Germanen als Begründer der europäischen Kultur. Mit einem Vorwort von Gustaf Kossinna und Anmerkungen von Fritz Hommel. 1911. Erste Auflage. Selbstverlag. Druck von Richard Moser u. Comp., Bozen. Bespr. v. G. Hüsing, Breslau.

Das Heftchen umfasst nur 24 Seiten, ist aber recht geeignet, weitere Verwirrung und damit Schaden zu stiften. Der Inhalt entspricht dem Titel nur andeutungsweise: es handelt sich um die Sumerer, die mit einer Schicht von germanischen Herrschern und deren urfinnischem Gefolge überzogen werden.

Ein nicht fihler Gedanke von Kossinna, der im alten Oriente nicht zu Hause ist, was ihm niemand verübeln kann, wird von Wolff, der sich auf völlig unbrauchbare Stoffquellen (Ludwig Wilser, Jul. Opperts Mederphantasien und ähnliches) stützt, zwar ad absurdum geführt, aber ohne Wissen des Verfassers. Einige Beispiele mögen als Kostprobe dienen:

S. 12 „elamitisch *amin* „König“, medisch *unan* „König“. *Gunzi-nanu* Name eines Königs von Melitine im 8. Jahrhundert, sumerisch *nun* „gross“. Elamitisch *e* „Haus“, medisch *e* „Haus“, sumerisch *e* „Tempel“. Diese elamitischen und medischen Wörter existieren bekanntlich überhaupt nicht, ebenso wenig ein *uggi*, das mit finnischem *ukko* usw. verglichen wird.

Hommel hat die Abhandlung vor dem Drucke durchgelesen, sie „in manchen Punkten richtig gestellt“ und sie mit Anmerkungen versehen, die sich an solchem Orte sehr seltsam ausnehmen; und ebenso betrüblich ist es, in diesem Hefte, in dem überhaupt die linke Hand nicht zu wissen scheint, was die rechte tut, den Namen Kossinna zu finden.

Wir wollen aber auch buchen, dass nach S. 16 ein uraltes Eisenbergwerk in Buchenstein den Namen Fursil trägt, und diese Frage zu untersuchen dürfte lohnend sein.

Sprechsaal.

Zu Ungnads Berichtigung, betreffend die Aussprache sumerischer Phrasen in altbabylonischen Rechtsurkunden.

Von A. Poebel.

Durch Ungnads Bemerkungen in OLZ Sp. 372 f. sehe ich mich veranlasst, auf folgendes hinzuweisen.

1. Der einleitende Satz Ungnads enthält insofern eine Ungenauigkeit, als ich nicht die These aufgestellt habe: die altbabylonischen Urkunden sind so zu lesen, wie sie geschrieben sind, sondern: die sumerischen Phrasen in den Urkunden der ersten Dynastie sind sumerisch, nach den Regeln des sumerischen Schriftsystems zu lesen. Dass im akkadischen Schriftsystem gewisse „Ideogramme“, wie man sie gewöhnlich nennt, akkadisch zu lesen sind, ist in meinen Ausführungen in OLZ Sp. 241 ff. wie in meiner Breslauer Habilitationsschrift offenkundig gesagt. Ich habe in der letzteren,

die Ungnad besprochen, und deren Inhalt ihm deswegen bekannt ist, an der Hand des Materials sogar eine Liste der zur Zeit der ersten Dynastie in Namen üblichen „Ideogramme“ zusammengestellt (S. 23) und habe ferner (S. 15) betont, dass eine genaue Untersuchung über den Umfang der Verwendung von „Ideogrammen“ zur Zeit der ersten Dynastie bis jetzt leider noch fehlt, eine Aufgabe, die notwendig gelöst werden muss, ehe man sich ein genaues Bild von den das akkadische Keilschriftsystem regierenden Prinzipien machen kann. Wie es angesichts dieser Tatsachen möglich ist, mich so ohne weiteres zu der „Konsequenz“ drängen zu wollen, kubbabar-am statt kasp-am zu lesen, ist mir unerklärlich. Es geht aber hieraus hervor, dass auch gegenwärtig Ungnad noch nicht streng zu scheiden weiss zwischen sogenanntem „Ideogramm“ und phonetisch geschriebenen sumerischen Wörtern und Sätzen. Man vergleiche zu diesem Unterschied die einleitenden Worte meiner Habilitationsschrift (S. 7), sowie OLZ Sp. 245 und 246.

2. Der Satz: ich habe den Zug gekätscht, in welchem alles deutsch ist bis auf die englische Wurzel des Prädikats (catch), ist von mir in Parallele gestellt worden zu dem Satz: *šagani altab*, in welchem alles sumerisch ist bis auf die akkadische Wurzel des Prädikats (tab). Inwiefern nach Ungnad nicht der von mir angeführte deutsch-amerikanische Satz eine richtige Parallele bilden soll, sondern der sonderbare Satz: I have den Zug caught, ist mir gänzlich unerklärlich.

3. Der von Ungnad gebrauchte Ausdruck „Mischsprache“ ist missverständlich. Es handelt sich in diesen Urkunden der Hammurabizeit lediglich um einer anderen Sprache entnommene juristische Phrasen, die in gewissem Sinne eine Parallele zu den lateinischen Phrasen bilden, die früher in den deutsch, englisch usw. abgefassten juristischen Schriftstücken üblich waren. Die Möglichkeit einer Mischsprache wird dadurch nicht im geringsten berührt.

4. Zur Rechtfertigung meiner Worte: „die von Ungnad und anderen geübte Praxis, die sumerischen Phrasen akkadisch zu lesen“, zitiere ich Ungnads Transkription von VS VII 92, 7–10 in BA VI 5 S. 62: *a-na warhim Ikam IN-KU (= igur) [i-di] waraḥ Ikam-ḡi I šikil kaspim NI-LAL-E (= isakal)*. Soviel man urteilen kann, soll doch wohl die Beifügung der akkadischen Uebersetzung zu den in Majuskeln wiedergegebenen sumerischen Verbalformen mindestens Ungnads Uebersetzung ausdrücken, dass diese akkadisch gelesen werden können, wie er ja auch jetzt noch ganz deutlich bei der Definition seines Standpunktes sagt. Dass Ungnad sich zu meiner Ueberraschung hierbei von Schorr hat beeinflussen lassen, habe ich OLZ 241 ff. wohl deutlich durchblicken lassen. Auch in seiner Berichtigung lässt sich, wie mir scheint, bereits wieder ein gewisser Wechsel seines Standpunktes erkennen; denn nach der Berichtigung hat er sich überzeugen lassen, dass bei Schreibungen wie *altab* der Schreiber semitisch gedacht habe, während OLZ Sp. 25 Ungnad fragt: Wie soll man dann etwa ein *al-du(g)-ab* CT II 42, 11 lesen, etwa *al-tā-ab*? Diese Lesung hält Ungnad hier offenbar nicht für möglich.

5. Meine Habilitationsschrift hat nicht den Zweck verfolgt, mehr oder minder tastende Versuche, einen Namen als sumerisch aufzufassen, zu registrieren, sondern durch eine Prüfung des Materials auf prinzipiellern Wege Kriterien für akkadische oder sumerische Lesung zu gewinnen. Wer den Gang meiner Untersuchung und Ungnads gelegentliche Bemerkungen über sumerische Namen kennt, wird sofort verstehen, dass ich keine Veranlassung hatte, seiner Erwähnung zu tun; ich würde das sonst mit großem Vergnügen getan haben, so gut als ich z. B. in der Einleitung zu Kapitel II auf Thureau-Dangin zurückgegriffen habe. Soviel ich sehe, beabsichtigt Ungnad wohl auch keineswegs den Anspruch

der Priorität zu erheben; denn wie meine bisherigen Veröffentlichungen zeigen, habe ich von jeher sofort zwischen akkadischen und sumerischen Namen zu scheiden gewusst.

Mit lebhaftem Bedauern aber erfüllt es mich, dass eine rein wissenschaftlich zu erörternde Frage von Ungnad in seiner „Berichtigung“ so persönlich gewendet worden ist.

Zu OLZ 1911 Sp. 390.

Von A. Sarsowsky.

In seiner Notiz „Der Schmuck der Töchter Zions und die Tracht Ištars“ im Septemberheft dieser Zeitschrift (Sp. 390) bespricht Daiches die in Jes. 3, 18—23 aufgezählten Schmuck- und Kleidungsstücke der Töchter Zions und bemerkt dabei folgendes: „Es dürfte nun von Interesse sein darauf hinzuweisen, dass die Schmuck- und Kleidungsstücke Ištars, wie sie in Ištars Höllenfahrt genannt sind, mit denen der Töchter Zions, wie sie vom Propheten aufgezählt sind, fast identisch sind“. Es dürfte aber auch den Lesern dieser Zeitschrift von Interesse sein — fügen wir den Worten Daiches hinzu — darauf hinzuweisen, dass diese Parallelen im grossen und ganzen schon in meinem Aufsatz „Sachliche und sprachliche Aufschlüsse zum Gilgames-Epos“ (Hakedem 1908 Nr. 1/2 Seite 3—4 Anm. 3) besprochen worden sind. U. a. bemerkte ich noch dort: „In der Bibel finden wir ebenso nicht bloss Schilderungen damaliger Kleidung, sondern vielmehr der altorientalischen Kleidung im allgemeinen. Die mit der Kleidung und Schmückung verbundene Tradition oder Anschauung hatte wohl im Hintergrunde in der biblischen wie in der babylonischen Lehre dieselben Motive“.

Aus gelehrten Gesellschaften.

In der Sitzung vom 5. Mai Académie des Inscriptions et Belles-Lettres unterbreitet Fr. Cumont einen Text von Cosmas von Jerusalem, Bischof von Maïuma, demzufolge die Heiden in der Nacht des 25. Dezember die Geburt der Sonne gefeiert haben, die die himmlische Jungfrau ins Dasein gesetzt hat. Die Verlegung des Weihnachtsfestes vom 6. Januar auf das jetzige Datum durch Papst Liberius könnte die Bekämpfung jenes Paganismus zum Beweggrund gehabt haben.

H. Cordier handelt über das Itinerar des Marco Polo. Referent vergleicht die Ergebnisse Sven Hedins und des Majors P. M. Sykes mit den seinigen, zu denen er in seiner Ausgabe der Reisen des berühmten Venetiens gelangt ist.

Scheil teilt einen Keilschrifttext mit, auf Grund dessen sich eine Dynastie von Gutium vor der von Ur in Babylonien feststellen läßt.

In der Sitzung am 26. Mai legt de Vogüé die Ergebnisse der unter Leitung Crés am Oelberg ausgeführten Ausgrabungen vor. Vincent hat einen Plan der auf Befehl Kaiser Konstantins errichteten Basilika aufgenommen, deren Stätte in der Tradition als diejenige gilt, wo Christus lehrte.

In der Sitzung am 21. Juli teilt de Vogüé eine Notiz Clédats mit, die von einem von ihm zwischen Aegypten und Syrien entdeckten Tempel berichtet. In der Nähe des Altars befindet sich eine nabatäische Inschrift.

Mitteilungen.

In der Juli-September Nummer der Revue des Études Anciennes veröffentlicht A. I. Reinach ein äußerst lehrreiches Referat über die Reorganisation des Museums zu Konstantinopel. Die vorderasiatische Abteilung des Museums hat nunmehr endlich eine geregelte Verwaltung mit planmässigem Budget erhalten. G. Mendel wurde für

ein neues Triennium als Conservateur des Musées impériaux für die griechischen und römischen Altertümer (inkl. der ägyptischen und byzantinischen) engagiert. Die babylonisch-assyrischen, syrophönikischen, hettitischen, palmyrenischen und himiaritischen Denkmäler sind der Obhut des Herrn Unger anvertraut worden. An den Einrichtungsarbeiten nehmen ausserdem zwei einheimische Archäologen, Makridy-Bey und Edhem Bey, teil. Die Generaldirektion liegt in den Händen des Orientalisten Halil-Bey, Bruder des Gründers des Museums, Hamdi-Bey. — Die Bedeutung, zu der das Museum zu Konstantinopel als Schatzkammer der orientalischen Altertümer mit der Zeit gelangen wird, lässt sich ermessen, wenn man sich die rege Ausgrabungstätigkeit im vordern Orient vergegenwärtigt und bedenkt, dass das türkische Gesetz dem ausländischen Unternehmer die an den Tag geförderten Objekte nicht als Eigentum zuerkennt. Augenblicklich graben die Deutschen in Pergamon und an mehreren Punkten in der Umgebung, in Larissa, am tempium Deae Aspendennae (unter Leitung W. Dörpfelds), in Milet und am Didymeion, in Kappadocien, das jüngst H. Grothe und H. Rott bereist haben, in Boghaz-Köü, von wo H. Winckler mit ruhmreichen Ergebnissen heimgekehrt ist, in Kilikien, am Tempel des Zeus Olbios und an der Basilika St. Thekla, in Syrien, in Megiddo und Jericho, in Mesopotamien, in Aššur (unter Leitung Andraes), in Babylon (unter Leitung Koldewey's) und in Samarra, wo E. Herzfeld an dem bekannten Abbasidenpalaste tätig ist. Die Oesterreicher schicken sich an, die Forschungen in Ephesus wieder aufzunehmen. Sie verfolgen die epigraphische Ausbeute in Lydien und Ionien, die I. Keil in Smyrna leitet. — Die Engländer, die nach den von Ramsay und Sayce gegebenen Impulsen ihr Hauptinteresse dem zentralen Anatolien, dem alten Hettiterreiche, zuwenden (vgl. die jüngsten Arbeiten von Anderson, Calder, Dawkins, Miss Bell), haben in Saksche-Gözü, in Commagene (unter Leitung Garstangs), und Gerabulus (unter Leitung Hogarths) Freilegungsarbeiten unternommen. Die von Macalister in Gezer geleiteten Ausgrabungen sind nunmehr beendet. Sein Nachfolger Duncan Mackenzie ist augenblicklich mit der Aufstellung der Baracken des Palestine Exploration Fund in Beit-Shemesh beschäftigt. — Von amerikanischer Seite wurden 1899—1900 und 1904—05 unter Leitung Butlers, Littmanns und Prentice's Expeditionen nach Syrien entsandt. Gegenwärtig setzt Dr. Reisner, der bislang in Aegypten beschäftigt war, die Aufdeckung Samarias fort. Nachdem die Cornell-Expedition 1907—08 die meisten der etwa 20 Jahre vorher von der Wolfe-Expedition besuchten, anatolischen Schuttlager wieder gefunden hatte, wurde 1910 Sardes zum Schauplatz einer Ausgrabung gewählt, die von unermesslicher Bedeutung zu werden versprach, mangels an Mitteln jedoch scheiterte. Das von Mendel für das ottomanische Museum begonnene Freilegungswerk musste aufgegeben werden. 1911 wurde Amerikanern eine Konzession für Knidos und eine für Kyrene bewilligt. — Die Italiener streben eine Konzession für Ptolemais an. — Frankreich hat in Byzanz durch die Missionen I. Ebersolt und A. Thiers in Konstantinopel und Letourneau, Diehl und Tafrali in Saloniki wertvolle archäologische Arbeit verrichtet. In Syrien haben die Dominikaner von St. Étienne in Jerusalem, angeregt von P. Lagrange und P. Vincent, und die Jesuiten von St. Joseph in Beyrut, unter dem Impulse von P. Ronzevalle und P. Jalabert, erfolgreich den Spaten gehandhabt. Die Forschungen, die P. Jaussen und P. Savignac in Arabia Petraea unter den Auspizien der Société des Fouilles Archéologiques unternommen haben, reihen sich würdig an die jüngsten namentlich österreichisch-deutschen von Brünnow und Domaszewski, Musil und Dalman an. In Babylonien sind die Ausgrabungen in Telloh nur unterbrochen.